

Weihnachtsbrauchtum zwischen Neujahr und Hl. Dreikönig vor 50 Jahren im Amperland

Von Dr. Wilhelm Kaltenstadler

Beim Wort »Weihnachten« denkt heute jeder Zeitgenosse spontan an den Heiligen Abend am 24. und an den hohen Weihnachtstag am 25. Dezember. Nur wenige sind sich aber bewußt, daß die Feier der Christgeburt erst seit dem 14. Jahrhundert in Deutschland allmählich Fuß fassen konnte. Wirklich angenommen wurde aber diese Feier eigentlich nur von den evangelischen Kirchen. Katholische Christen wie auch die offizielle Kirche standen dem Christtag und seinem Brauchtum bis weit ins 19. Jahrhundert hinein sehr zurückhaltend gegenüber.¹ Der eigentliche katholische Weihnachtsfeiertag war der Tag, der für die orthodoxen Christen Gegenstand höchster Verehrung ist, nämlich der Tag der Hl. Drei Könige, bis ins 20. Jahrhundert hinein in der bäuerlichen Welt als »Großneujahr« bezeichnet. Für die Menschen vom Lande begann früher das neue Jahr nicht mit dem 1. Januar, sondern am 6. Januar mit Dreikönig.² Eine hochinteressante Quelle aus dem Jahre 1929 zeigt, daß viele Neujahrs- und Dreikönigsbräuche an nicht wenigen Orten des Bistums München-Freising bereits im Schwinden waren, daß aber andererseits auch neue Bräuche im Entstehen begriffen waren. Es handelt sich um eine Umfrage der Bistumsleitung von München-Freising bei Pfarrern in Stadt und Land. Bereits im Amtsblatt von 1912 wurde angeordnet, es solle zusammengestellt werden, »welche religiösen Volksgebräuche sich in den einzelnen Pfarreien finden und wie dieselben vom pastorellen und sozialen Gesichtspunkt aus zu bewerten sind.«³ Sie sollten in den Pastoral Konferenzen der Pfarreien als IV. Konferenzpunkt behandelt werden. Diese Anordnung zeitigte aber keine greifbaren Erfolge. Im Amtsblatt von 1929 mußte wieder auf die IV. Konferenzthese von 1912 verwiesen werden: »Zur Herstellung einer kirchlichen Volkskunde der Erzdiözese sollen die im Laufe des Kirchenjahres und im Menschenleben

(Anklopfgehen, Rauchnächte . . .) wiederkehrenden Volksbräuche dargestellt werden. Hiezu wolle in Fortsetzung der IV. Konferenzthese 1912 in kurzer Registrierung eine Bestandaufnahme der noch vorhandenen Volksbräuche und Brauchtumsreste gemacht und nach Möglichkeit aus der Geschichte der Missionierung Bayerns sowie auch nach der Erklärungsweise des Volkes eine religionskundliche Interpretation des altbayerischen Volkstums gegeben werden.«⁴ Die im Jahre 1929 bei den verschiedenen Pfarreien abgehaltenen Pastoral Konferenzen (These III war der religiösen Volkskunde gewidmet) führten dann auch zu Einsendungen von Volksbräuchen. Darunter waren nur wenige aus dem Bezirksamt Dachau. Diese schlugen sich im Aktenbestand Archiv A, V 132 im Erzbischöflichen Ordinariatsarchiv München nieder.⁵

Dieser Aktenbestand (z. T. maschinengeschrieben) enthält also vorwiegend Lebenslauf-, Jahreslauf- und Arbeitsbräuche. Uns interessieren in diesem Zusammenhang nur die Ausschnitte aus den Jahreslaufbräuchen, die mit dem Weihnachtsbrauchtum im weitesten Sinn zwischen Neujahr und Hl. Dreikönig zu tun haben. Das Neujahrswünschen zum 1. Januar war 1929 schon weit verbreitet. Ausdrücklich nachgewiesen ist es in Sienbach (Landkreis Aichach). Aus der Sekundärliteratur aber erfahren wir, daß im Paargau dieses üblicher war als das Neujahranschießen und -ansingen. Überliefert sind uns solche Neujahrssprüchelein aus Waidhofen bei Schrobenuhausen. Davon eine Kostprobe, die zeigt, wie sehr noch der Bezug zu Weihnachten, zum Christkind, gegeben ist:

»Glückseliges neues Jahr,
Christkindl im krausen Haar!
Daß d' lang lebst und gsund bleibst,
und balst stirbst in Himmi reist!«⁶

Einen ausführlichen Bericht über das Neujahrswünschen gibt Georg Graf, Kurat bei Hl. Geist in Freising, für seinen Heimatort Hohenpolding bei Dorfen: »In der Stadt gibt es abends Punsch und gute Lekerl dazu. Man bleibt gerne auf bis Mitternacht, wo man sich beglückwünscht. Auf dem Lande wird das Neujahrswünschen am Neujahrstag selbst geübt von den Familienmitgliedern und Nachbarn. Jedes möchte dem andern zuvorkommen. Der Gratulant bekommt einen Trunk Schnaps; die Kinder meist ein kleines Geldstück.« Meist ist das Neujahrsschießen auch dort üblich, wo man das Christkindl »anschießt«. Herbert Stadler, Koadjutor von Dachau (seit 1. 12. 1928), aber mit den dortigen Bräuchen wenig vertraut, setzt für das Dachauer Land »s Christkindl-Anschießen« als allgemein bekannt voraus, weiß aber überhaupt nichts über das Neujahr zu berichten. Pfarrer Daffenreiter aus Weichs teilt mit, daß dort Christkindlanschießen und Neujahrsschießen nebeneinander üblich waren, ein Tatbestand, der wohl nicht auf Weichs beschränkt war.

In Sielenbach wird neben dem Christkindlanschießen zu Weihnachten ein Neujahrsschießen auf Dreikönig nachgewiesen, zu Sittenbach nur ein Neujahrsschießen. Zu Hohenpolding bestehen ebenfalls noch beide Bräuche nebeneinander. Im Paargau waren Anschießen und Ansingens zu Neujahr »nicht allorts gebräuchlich«.⁷

Das Neujahrssingen wechselt örtlich zwischen dem 1. Januar und dem Dreikönigstag. Die neuere Forschung zeigt, daß das Neujahrssingen älter ist als das Sternsingen.⁸ Dietz – Rüdiger Moser weist nach, daß die »Umgänge zum neuen Jahr« weit zurückreichen, z. T. bis ins 8. Jahrhundert. An den wechselnden Neujahrsterminen ging es »um die Darbringung der Neujahrswünsche«. Das bürgerliche (1. 1.) und das Großneujahr (Dreikönig) bestanden lange Zeit friedlich nebeneinander.⁹ In unserem Raum wird 1929 in Sielenbach von einem »Ansingens der hl. Dreikönige« zum Dreikönigstag berichtet. Ob dieses Ansingens durch Sternsinger erfolgte, ist nicht nachzuweisen. Ansingens, Dreikönigssingen und Sternsingen weisen viel Gemeinsames auf und sind nach der Überlieferung oft schwer auseinanderzuhalten. Gemeinsam ist ihnen der Heischecharakter. Dieses Brauchtum bildete eine angenehme Möglichkeit für die sozialen Unterschichten, sich zu Neujahr und Dreikönig – trotz wiederholter Verbote durch die Obrigkeit – Nebeneinkünfte zu verschaffen.¹⁰ Das Neujahrswünschen und -singen mußte nicht immer und schließlich durch Solisten erfolgen. In der Freisinger Gegend traten Gruppen von Sängern auf, die gelegentlich der Hausfrau auch Nachwuchs wünschten, sich aber ihren Gesang auch gut honorieren ließen. Die Sänger deuteten ihren Wunsch nobel an, indem sie den Daumen am Zeigefinger rieben und die Gebärde des Geldzählens machten.¹¹ Eine besondere Form, zu Neujahr Glück zu wünschen, entwickelten die Dachauer Maler seit Beginn unseres Jahrhunderts.¹²

Als das Prunkstück aller Weihnachtsbräuche gilt das Sternsingen am »obristen Tag«, wie der Dreikönigstag im Paargau noch lange genannt wurde. Dazu möchte ich etwas weiter ausholen. Das Sternsingerbrauchtum läßt sich nach H. Siuts¹³ weder aus dem kirchlichen Epipha-

niebrauchtum noch von den mittelalterlichen geistlichen Spielen ableiten. Herbert Wetter¹⁴ hat das Sternsingen einwandfrei als Singbrauch in Verbindung mit dem Neujahrbeginn nachgewiesen. Hans Moser läßt diesen Brauch in deutschen Landen im wesentlichen gegen 1550 einsetzen,¹⁵ hält es jedoch für möglich, daß sich, wie in Tölz 1495/96, auch im 15. Jahrhundert schon Sternumgänge nachweisen lassen.¹⁶

Die germanischen Wurzeln des Sternsingens im Sinne von Robert Stumpf¹⁷ hält Moser zwar für möglich,¹⁸ doch läßt er bereits in seiner Veröffentlichung von 1935 für das Sternsingen nur solche Belege gelten, »in denen der Stern oder das Moment der Verkleidung, als hl. drei Könige« unzweideutig enthalten ist.¹⁹ Moser bringt das Aufkommen der Sternsinger mit der Entwicklung des Schulwesens in Beziehung. Häufig werden im 16. Jahrhundert Schüler als Sternumgänger erwähnt, gelegentlich auch Lehrer, die damit ihren Lebensstandard aufbesserten (Heischebrauch). Im 17. Jahrhundert kamen neue soziale Schichten als Heischende dazu, nämlich »abgedankte Soldaten . . . , arbeitslose und arbeitsscheue Tagelöhner und sogar Abdecker«. Die Dreikönigsumgänge lösten sich vielfach von ihrem religiösen Hintergrund, und vielen ging es wirklich nur mehr um finanzielle Bereicherung: »Es gibt Raufereien, Hausfriedensbrüche, Totschläge und man scheute sich selbst nicht mehr (Lübeck 1687) in Judenhäusern einzukehren.«²⁰

In manchen Orten wurde ab dem Beginn des 18. Jahrhunderts das Sternsingen »zum Vorrecht bestimmter Berufsgruppen«, so der Leinweber in Freising und der Maurer in Au bei München. Der Brauch bestand auch in protestantischen Gegenden, sogar in England und den skandinavischen Ländern. Im 19. Jahrhundert ging er sehr stark zurück, als Rückzugsgebiete blieben vor allem Bayern und Österreich.²¹

Moser hat die ihm bekannten Belege bis 1700 systematisch zusammengestellt, betont aber, daß seine Liste unvollständig sei. Seine Karte (Abb. 20) enthält 67 Belegorte. In diesen Orten ist der Brauch für einen längeren Zeitraum nachweisbar. Aus dem Verbreitungsgebiet des *Amperland* sind nur die Orte Dachau, Indersdorf, Freising und Fürstenfeld genannt. So werden 1648 für Dachau (2. Januar) »drei arme Sternsinger erwähnt.«²² Diese Nennung zeigt auch, daß die Sternsinger nicht immer unbedingt am Dreikönigstag auftreten mußten. Die Sternsinger von Freising, welche an Epiphanie »am abent in der Residenz gesungen«, erhalten »wie vor alters Osterwein 1 Maß 1 Halbe.«²³ Im 20. Jahrhundert war der Brauch schon stark im Abklingen, wie Frage 70 des Atlases der Deutschen Volkskunde von 1931 zeigt. Von 1874 Antworten waren 299 positiv »für Ansing- und Umzugsbräuche zu Dreikönig. Am häufigsten ist die Bezeichnung ‚Dreikönigssingen‘ oder ‚Dreikönigsansingen‘.« Der Ausdruck Sternsingen ist ziemlich selten geworden.²⁴

Das Fundmaterial zur IV. Konferenzthese im Diözesanarchiv München-Freising im Jahre 1929 stellt eine wertvolle Ergänzung zu den Forschungen von Hans Moser dar. Es zeigt sich jedoch, daß dieser Brauch im Dachauer Land schon ausgestorben ist oder im Aussterben begriffen war. So heißt es für Sittenbach: »Hl. Dreikönigsfest: Ansingens vor 40 Jahren noch üblich, jetzt nicht mehr.«

In Sielenbach ist von einem »Ansingender hl. Dreikönige« auf Dreikönig die Rede. Keine Erwähnung in Oberroth. Ebenfalls ungenannt bleiben Sternsingerbräuche beim Bericht von Koadjutor Stadler von Dachau. Der Brauch scheint auch um 1929 in Weichs bereits ausgestorben zu sein. Denn es heißt im Bericht von Pfarrer Daffenreiter aus Weichs: »Auch das Dreikönigssingen wurde mit folgendem Texte bis vor wenigen Jahren gepflogen.« Selbst im Freisinger Land zeigt der Brauch rückgehende Tendenz, wie aus dem Bericht des erzbischöflichen Stadtkommissariats von Freising hervorgeht: »Das Dreikönigssingen am Tag von Hl. Dreikönig findet sich immer spärlicher. Die fremden Sänger sind wenig geworden. (Früher wußten manche rührend mehrstimmig zu singen/: Mann, Frau und Kinder: Lörch aus Neustift:/ unter Mittragen eines Sternes; dafür wurden sie reichlicher mit Gaben bedacht.) Jetzt laufen für gewöhnlich Kinder vom Dorf (7–14 Jahre alt) an die Türen und sagen (singen?) ihr Verslein und freuen sich, wenn sie ein paar Pfennig oder eine Nudel mitkriegen.« Was die Kinder hier machen, ist streng genommen nach Hans Moser kein Sternsingen mehr.

Georg Graf, Kurat von Hl. Geist in Freising, weist für seinen Heimatort Hohenpolding bei Dorfen den Sternsingerbrauch nach. Dort gingen am Vorabend von Dreikönig die Burschen oder Kinder als »Sternsinger«. Graf gibt eine treffende Beschreibung von ihnen: »So gut als ihnen möglich mit Kronen aus Pappe, Mantel und verziertem Stab als Dreikönige verkleidet ziehen sie von Haus zu Haus und singen vor der Haustüre ihr Verschen z. B.:

„Die hl. Drei Könige sind hochgeboren.
Sie reiten daher mit Stiefel und Sporn.
Sie reiten vorm König Herodes sein Haus.
Herodes schaut eben zum Fenster heraus.
Kehrt ein, kehrt ein, ihr Weisen drei!
Ich will euch geben Stroh und Heu.
Ich will euch geben den göttlichen Tisch,
Wo's Jesukindlein geboren ist.
Gott Vater, Gott Sohn und hl. Geist,
Herr Jesus Christus Heiland heisst.“

Die Sänger erhielten Küchel und dergleichen oder auch Geld.«²⁵

Ein Sternsingerlied aus der Freisinger Gegend enthält bereits Elemente des Volksschauspiels und schließt mit einer frommen Bitte. Es soll deswegen hier vollständig mit den Kommentaren wiedergegeben werden:

»Die heiligen drei König, wir kommen von fern,
Wir suchen den Heiland, den göttlichen Herrn,
Da steht vor unser ein helleuchtender Stern,
Er winkt uns gar freundlich, wir folgen ihm gern.
(Hier stellen die, als Könige gekleideten drei Sänger einen drehbaren, auf einer hohen Stange befestigten, durch eine Kerze von innen beleuchteten Stern vor sich hin)

Er führt uns vorüber vorm Herodes sein Haus,
Da schaut der falsch Kini beim Fensta heraus.
Er winkt uns so freundlich: 'o kommt doch herein,
Ich will euch aufwarten mit Kuchen und Wein.'
Wir können nicht weilen, wir müssen gleich fort,
Wir müssen uns eilen nach Bethlehem's Ort.
Es ward uns durch Gottheit die Kunde zuteil,

Daß ein Kind ward geboren, das der Welt bringt gut Heil.

(Die Sänger stellen jetzt eine mitgeführte Futterkrippe,²⁶ in welcher auf Heu eine Puppe, darstellend das Christkind, liegt, vor sich hin und singen dann:)

Wir kommen im Stall an, finden das Kind,
Viel schöner und holder, als Engerl es sind.
(Sänger knieen nieder und falten die Hände:)

Wir knieen uns nieder und beten es an,
O Herr, nimm die Gabe aus Dankbarkeit an:
Gold, Weihrauch und Myrrhen, das reichen wir dir,
Führ' uns du dann einstens in' Himmel zu dir.

(Meine Forschungsquelle, eine hochbetagte Frau, jetzt im Münchner Bürgerspital, sang diese Verse in einer sehr angenehmen Melodie im alten Volksliedton.)²⁷

Im nördlichen Oberbayern und z. T. auch in Niederbayern wird in den Dreikönigsliedern biblisches Geschehen, reflektiert durch die bayerische Umwelt (es ist vom Bier, nicht vom Wein die Rede!), wiedergegeben. In allen mir bekannt gewordenen Liedern kommt der Herodes vor, in den meisten Liedern wird Bezug auf Bethlehem oder die »heilige Stadt« genommen. Die meisten sind getragen und ernst. Nur im Wartenberger Sternsingerlied enden die Schlußverse sehr humorvoll:

»...

Traubiborn, Traudiborn, der Hirte hat an Stern
verlor,
Der Stern liegt auf der Himmelstraß,
Wo Jesus, Maria und Josef saß.«²⁸

In anderen Regionen, so z. B. in Deutsch-Mokra in der Karpaten-Ukraine (Tschechoslowakei) und auch in Teilen von Baden-Württemberg, haben die Dreikönigslieder nicht nur die Geschichte der Heiligen Drei Könige zum Gegenstand, sondern auch andere Gehalte: die Beschneidung, die Taufe Christi, die Hochzeit zu Kana, was evangelischer Einfluß sein könnte. In manchen Liedern schiebt sich zwischen den Weggang und die Rückkehr des Sterns »die Herodesszene, in der König Kaspar auf das Verschwinden des Sterns noch einmal ausdrücklich hinweist. Die Herodesszene selbst gewinnt erst später, vor allem seit dem Barock und der Spielförderung durch die Jesuiten, als Brauchspiel Bedeutung, teils als Abspaltung von der Singtradition, teils als neugeschaffenes und selbständiges Spiel, dem andere Lieder angefügt und eingepaßt wurden.«²⁹ Bei den volksdeutschen Dreikönigs- und Ansingerliedern wurden Wünsche für die Hausgenossen in die Lieder eingebaut, »die Wünsche für das Naturjahr z. B. werden zu Wünschen für das christliche Heilsjahr umfunktioniert.«³⁰

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben viele brauchbewußte Pfarrherren sich dafür stark gemacht, »vergesene« Sternsingerlieder wieder zum Leben zu erwecken und neue Lieder zu schaffen. In zahlreichen altbayerischen Dörfern ziehen die vier Ministranten (einschließlich des Sternträgers) von Haus zu Haus und berichten von ihrer langen Reise zum Jesuskind, das in der Krippe liegt, mit verteilten Rollen. Wie in Deutsch-Mokra ist es heute üblich, daß den Bewohnern des Hauses Gottes Segen und ein gutes neues Jahr gewünscht wird.

Auch der Heischecharakter des Brauches ist nicht abgekommen, doch dessen Zielsetzung und Organisation haben sich gewandelt.

Die Ministranten singen nicht umsonst und erwarten eine Gegenleistung, die heute fast ausschließlich in klingender Münze besteht. Die Geldeinnahmen fließen aber in den meisten Pfarreien nur zu einem geringen Teil den Sängern zu. Der weitaus größte Teil, so wurde mir auf meine Anfragen hin immer wieder versichert, kommt der katholischen Missionsarbeit zugute. In diesem Sinne erfüllt der Brauch auch heute noch eine soziale wie kulturelle Funktion.³¹

Anmerkungen:

- ¹ Vgl. dazu *Wilhelm Kaltenstadler*: Vorweihnachtszeit und Weihnachten vor fünfzig Jahren im Landkreis Dachau. *Amperland* 20 (1984) 555–558.
- ² Zum bayerischen Dreikönigsbrauchtum im allgemeinen vgl. *Georgi*: Der heilige Dreikönigstag im Volksleben. *Bayerland* 24 (1913) 216f.
- ³ Amtsblatt für die Erzdiözese München und Freising 1912, Nr. 1, S. 1.
- ⁴ Amtsblatt 1929, Nr. 1, S. 3.
- ⁵ Siehe dazu *Kaltenstadler* (wie Anm. 1).
- ⁶ *Josef Scheidl*: Volkskundliches und Volkstümliches aus dem Paargau. In: *Hans Altheck*: Das oberbayerische Hügelland. Freising-München o. J. In: H. Dörfler (Hrsg.): *Bayern das Bauernland*. Bd. 2, S. 368ff. (durchgeh. Zählung).
- ⁷ *Scheidl* 381.
- ⁸ Vgl. *Leopold Schmidt*: Das deutsche Volksschauspiel. Berlin 1962, S. 38.
- ⁹ Vgl. *Dietz – Rüdiger Moser*: Liedimmanenz und Brauchgeschichte. Beiträge zur Frühgeschichte des Sternsingsens. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 1971–1973, hrsg. von Irmgard Hampf und Peter Assion, Bd. 1, Stuttgart 1973, S. 105–139, hier S. 109ff.
- ¹⁰ Vgl. *Fritz Markmiller*: Der Tag der ist so freudenreich. Advent und Weihnachten, Regensburg 1981, S. 196–246; *Leo Wilz*: Neujahrsansingen. *Bayerland* 37 (1926) 47–58 und *J. Knaus*: Zum Hl. Dreikönig Ansingen. *Dt. Gau* 5 (1903) 34.
- ¹¹ Vgl. *J. Metz*: Der Weihnachtsfestkreis in der Volks-Spruchdichtung. *Der Isargau* 1 (1927) 39–43, hier 42. Zur monetären und sonstigen Honorierung von Neujahrsmusikern vgl. *Alois Mitterwieser*: Musikalisches Neujahr in Altbayern. *Hess. Bl. f. Vk.* 29 (1930) 173–177. Der Verf. wertet alte Rechnungsakten aus.
- ¹² Vgl. *Ottillie Thiemann-Stoedtner*: Dachauer Maler wünschen Glück zum neuen Jahr. *Amperland* 16 (1980) 1–4.
- ¹³ Vgl. *Hinrich Siuts*: Die Ansingelieder zu den Kalenderfesten. *Göttingen* 1968.
- ¹⁴ Vgl. *Herbert Wetter*: Heischebrauch und Dreikönigsumzug im deutschen Raum. Diss. Greifswald, Wiesbaden 1933, S. 42.
- ¹⁵ Vgl. *Hans Moser*: Zur Geschichte des Sternsingsens. *BHSch* 31 (1935) 19–31, abgedr. in: *Volksmusik in Bayern*. Aufsätze zur Volksmusikforschung und -pflege 1912–1977, Studien-Ausgabe (fotomech. ND), hrsg. vom Bayer. Landesverein f. Heimatpflege e. V., München 1978, S. 79–91, hier 88.

- ¹⁶ Vgl. *Hans Moser*: Neue Funde zu altbayerischen Singbräuchen der Mittwinterzeit. *Bayer.-Südostdt. Hefte f. Vk.* 14 (1941) 45–47, abgedr. in: *Volksmusik in Bayern* (wie Anm. 15), S. 92–94, hier 92.
- ¹⁷ Vgl. *Robert Stumpfl*: Kultspiele der Germanen als Ursprung des mittelalterlichen Dramas, Berlin 1936, und *Richard Wolfram*: Die germanischen Wurzeln des Sternsingsens. *Germanien* 1939, 5ff.
- ¹⁸ Vgl. *Moser* (wie Anm. 16) 92.
- ¹⁹ *Moser* (wie Anm. 15) 81.
- ²⁰ Ebd. 89.
- ²¹ Ebd. 89f.
- ²² Ebd. 86 und *August Kübler*: Dachau in verflochtenen Jahrhunderten. Dachau 1928, S. 288.
- ²³ *Moser* ebd. 86 und *Alois Mitterwieser*: Altbayerische Sternsinger. *Volk u. Heimat* 2 (1932).
- ²⁴ *Moser* ebd. 90.
- ²⁵ EOAM, Archiv A, V 132, Einsendung von Hl. Geist in Freising. Ähnliche Lieder (die ersten Zeilen meist identisch) finden sich in der Hallertau, *Josef Scheidl*: Volkstümliches Brauchtum in der Hallertau. In.: *Hans Altheck* (wie Anm. 6, 368), in Pesenlern, BA Erding (vgl. *J. Metz* (wie Anm. 11, 42), in Neubeuern im Chiemgau und Wartenberg bei Erding (EOAM, Archiv A, V 132), etwas abgewandelt in Weichs bei Indersdorf (EOAM, ebd. Pfarrei Weichs), in Wörth, Berg, Essensch, Landshut und anderen Orten Niederbayerns (vgl. *Fritz Markmiller*, wie Anm. 10, 229–234).
- ²⁶ Der Pfarrer von Welshofen schreibt in seinem Bericht von 1929 in lakonischer Kürze: »Christbaum ist jetzt in allen Häusern, Krippe in wenigen Familien.«
- ²⁷ *J. Metz*: Der Weihnachtsfestkreis (wie Anm. 11) 43. Hier liegt allerdings noch kein weihnächtliches Paradeisspiel vor. Diese Spiele hat *Edgar Harvolk*: Die weihnächtlichen Paradeisspiele in Bayern. *Schönere Heimat* 69 (1980) 353–356 informativ beschrieben.
- ²⁸ EOAM, Archiv A, V 132, Einsendung des Dekanates Erding (s. unter Wartenberg).
- ²⁹ *Dietz – Rüdiger Moser*: Liedimmanenz (wie Anm. 9) 110–129 mit Hinweis auf das Volkskunde-Tonarchiv Freiburg. Vgl. auch *Hermann Bausinger*: Umgangsspiele im katholischen Südwesten. In: *Schwäb. Weihnachtsspiele*, Stuttgart 1959 (= *Schwäb. Volkskunde*, NF 13) S. 78–87. Zur Frage der Dreikönigs- und Herodesspiele vgl. *Ingeborg Weber-Kellermann*: Ein Banater Dreikönigsspiel im interethnischen Kontext. *Jahrb. f. ostdt. Vk.* 14 (1971) 103–125.
- ³⁰ *Dietz – Rüdiger Moser*: Liedimmanenz (wie Anm. 9) 112. Vgl. auch *Johannes Künzig*: Deutsch-Mokra in der Karpatho-Ukraine und seine Sternsinger. In: *Festschrift f. Alfons Perlick*, Dortmund 1960, S. 52–61.
- ³¹ Soweit mir bekannt geworden ist, hat sich noch niemand mit der Erforschung dieser neuesten Brauchwiederbelebungsstufe eingehend befaßt.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Wilhelm Kaltenstadler, Lindenstraße 22, 8069 Rohrbach/Ilm, Telefon 0 84 42/81 67